Sätze
aus allen Theilen
der Philosophie,

welche im August 1789 auf der Universität
zu Dilingen in einer öffentlichen Prüfung
vertheidigen wird

der hochwohlgebohrne Reichsfreiherr
Clemens Adelmann
von Adelmannsfelden.

Dilingen,
gedruckt bei Bernhard Kälin, hochfürstl. bischöflichen
Universitätsbuchdrucker und Buchhändler.
1789.

Gegenstände

für die Vormittagsstunden

I. Logik,
II. Metaphisik,
III. Mathematik,
IV. Moralphilosophie,

für die Nachmittagsstunden

V. Phisik,
VI. Oekonomie,
VII. Aesthetik.

Bayerische Staatsbibliothek München

I.

Die Vernunftlehre.

Sie kann wohl nichts bessers thun, als wenn sie uns bekannt macht

1. Mit den Kräften, die uns gegeben sind, die Wahrheit zu suchen, zu finden, zu gebrauchen, mitzutheilen;

2. Mit den zuverlässigen Merkmalen des Wahren;

3. Mit den Hindernissen, die dem rechten Gebrauche jener Kräfte und dieser Merkmale im Wege stehen;

4. Mit dem Erwerb des Verstandes, der sich durch den rechten Gebrauch der genannten Kräfte rc. machen läßt;

5. Mit einigen Kunstgriffen, die uns das wirkliche Suchen, Finden, Brauchen, und Mittheilen der Wahrheit erleichtern.

Kräfte, die Wahrheit zu suchen und zu finden.

2.

Die Kräfte, die Wahrheit zu suchen und zu finden, oder die Erkenntnißvermögen sind

Erstens: das sinnliche Wahrnehmungsvermögen, ohne welches die ganze Schöpfung für uns nicht da wäre, und alle Vernunftfähigkeit des Menschen unentwickelt bliebe;

Zweitens: das Beobachtungsvermögen seiner selbst, dessen, was in unserm Innern, Innersten vorgeht, ohne welches die edelsten Thätigkeiten des Menschen undenkbar wären;

Drittens: die Belehrungsfähigkeit des Menschen, durch Zeugnisse, Unterricht ꝛc ohne welche sich keine Bildung weder einzeler Menschen, noch des ganzen Geschlechtes denken läßt;

Viertens: die Kraft des gesunden, allgemeinen Menschenverstandes, und

Fünftens: die Kraft des geschärften Nachdenkens.

3.

Von der Kenntniß dieser Kräfte führt uns die Vernunftlehre zur Kenntniß der Merkmale des Wahren, der Criterien des Wahren.

Merkmale des Wahren.

4.

Bei sinnlichen Wahrnehmungen:

a) die Sensation, der wirkliche Eindruck auf meine Sinne, die wirkliche Aenderung in dem Organ,

b) die Wahrnehmung dieser Sensation, und

c) das klare bleibende Bewußtsein dieser Wahrnehmung machen für uns das zuverlässige Criterium der sinnlichen Idee aus.

Sobald wir aber zur Ueberzeugung kommen, daß eine sinnliche, folglich keine Traumgestalt, kein Spiel der Einbildungskraft, keine erschlichene Idee, und keine selbstgebildete der Vernunft sei: so wird von uns nach einem Gesetze unserer Natur, das man das Gesetz des allgemeinen Instinktes nennen kann, das Dasein der Dinge außer uns vorrausgesetzt.

5.

Bei Beobachtungen dessen, was in unserm Innern vorgeht.

Das klare, wirkliche Selbstbewußtsein der gemachten Selbstbeobachtung ist für uns ein zuverlässiges Criterium der Thatsachen, die sich in uns ereignet haben. Das Ereigniß also, das aus dem Selbstbewußtsein unmittelbar und zuverlässig erkennbar ist, muß

a) Ereigniß (factum) in unserm Innern,

b) ein selbstbeobachtetes Ereigniß,

c) und ein solches Ereigniß sein, von dessen hinlänglichklarer Selbstbeobachtung ein hinlänglich klares Selbstbewußtsein wirklich in der Seele existiret.

6.

Bei Zeugnissen:

Wenn wir nach ruhiger, wahrheitliebender, scharfer Prüfung der angeführten Beglaubigungsgründe irgend eines Zeugnisses von einer bedeutenden Begebenheit, weder an der Redlichkeit und Einsicht des Zeugen, noch an Aechtheit, dem Inhalte, und dem Sinne des Zeugnisses etwas bemerken, gegen das sich unser durch Fehltritte, Selbstbeherrschung, Wahrheitsliebe, mancherlei Erfahrungen, und Nachdenken geleitetes Gefühl der Glaubwürdigkeit empöret: so ist eben dieses Gefühl der Glaubwürdigkeit, das uns zum Beifalle neigt, in diesem so bestimmten Falle für uns das zuverlässige Zeichen, daß unser Fürwahrhalten der Würde unserer Natur, und dem Zweck unseres Hierseins angemessen, das heißt, vernünftig sei.

7.

In Sachen des gesunden Menschenverstandes.

Was alle nachdenkensfähige, und im Nachden-

ken

ken nicht ganz ungeübte, durch keine Art von Grübelei verwirrte, und durch keine Ausbrüche, oder leisere Regungen irgend einer Leidenschaft zum geraden Anblick der Wahrheit untauglich gemachte Menschen, auf die einfältigste Darstellung der Sache, ohne scientifisches Bewußtsein der zureichenden Gründe — geradezu als wahr, gut, schön, wirklich halten würden, das kann man als etwas ansehen, dessen Wahrheit, Güte Schönheit, Wirklichkeit durch das Orakel des allgemeinen, gesunden Menschenverstandes würde unwidersprechlich bestätiget werden, wenn alle gesunddenkende ihr Urtheil mit einer siegenden Ueberzeugungskraft abgeben könnten und wollten.

In so ferne wir nun solche Dinge, die wahr, gut, schön, wirklich sind, nach geradem Anblicke der Dinge für gut, wahr, schön, wirklich halten, in so ferne ist dieses Ausspruch der gesunden Vernunft in uns: in so ferne der Ausspruch der gesunden Vernunft eines jeden mit dem Urtheile aller gesunddenkenden übereinkommt, in so ferne ist er Ausspruch der allgemeinen gesunden Menschenvernunft.

8.

Bei Gegenständen der spekulativen Vernunft.

Das Einerlei oder Nichteinerlei, das ein unbefangener, geübter Blick, in wahren, hinlänglich aufgehellten, und hinlänglich miteinander verglichenen Grundsätzen helle erblicket, ist kein scheinbares, sondern ein reeles Einerlei oder Nichteinerlei. Dieser helle Blick auf das helle vorliegende Einerlei oder

Nichteinerlei ꝛc. ist also das Merkmal, an dem wir die Richtigkeit der spekulativen Erkenntnisse — zuverlässig erkennen.

9.

Nebst diesen Kennzeichen des Wahren nennt die Vernunftlehre auch die Kennzeichen des Wahrscheinlichen und Grade desselben.

Die Hindernisse in Erkenntniß des Wahren.

10.

Sind Erstens: unzählige Einflüsse des Herzens auf den Verstand, die der wahren Erkenntniß im Wege stehen;

Zweitens: unzählige feinere, oder gröbere Vorurtheile.

Die bedeutendsten von beiden nahmhaft zu machen, und ihre nachtheilige Einflüsse auf Irrleitung des Verstandes ꝛc. zu bestimmen, ist ein eigenes, wesentliches Geschäft der bessern Vernunftlehre.

Der Erwerb des Verstandes.

11.

Durch Gebrauch der Erkenntnißkräfte und der Merkmale des Wahren, besonders auch durch Hinwegräumen der Hindernisse in Erkenntniß der Wahrheit, und vorzüglich durch treuen Gebrauch der schon erkannten Wahrheit erlangen wir

I. Einige, gewisse Kenntnisse,

II. Viel ungewisse, mehr oder weniger wahrscheinliche.

* Hieher das Kapitel von der Affection der menschlichen Kenntnisse, von den Grenzen der menschlichen Vernunft.

Einzele Kunstgriffe

12.

Im Suchen, Finden, Brauchen, Mittheilen der Wahrheit können aus der Vernunftlehre für Menschen wie sie sind II Theil herausgefragt werden.

II.

Metaphisik.

A. Die Ontologie

Untersuchet, und suchet zu nennen, festzusetzen, zu erweisen, zu erläutern

1.

Die Begriffe von Bestimmungen, die jedem Dinge an sich betrachtet zukommen, und die allerersten Grundsätze unsers Denkens;

2.

Die Begriffe von **Beziehungen, Relationen**, die aus der **Vergleichung** mehrerer Dinge entstehen;

3.

Die Begriffe von **Wirken, Leiden, Ursache,**

Abhängigkeit, Kraft, Ordnung, ꝛc. die wir erhalten, wenn wir den Zusammenhang der Dinge untereinander betrachten.

4.

Denn, wenn alle diese Begriffe aufgezählt, entwickelt, bestimmt, und ihre Möglichkeit und Allgemeinheit erwiesen ist: so hat diese Wissenschaft ihren Zweck vollkommen erreichet.

B. Die Psichologie

Lehret a. die Natur der menschlichen Seele und b. die Gesetze, nach welchen sie wirket, kennen.

2.

Wir führen beruhigende Gründe an für die Einfachheit der menschlichen Seele;

3

Für die Unsterblichkeit der menschlichen Seele;

4.

Für die Freiheit der menschlichen Seele, und

5.

Für die Würde und Erhabenheit der menschlichen Seele über die Seelen der Thiere.

6.

Die Seele ist mit dem Körper auf das engste

verbunden; es herrschet gegenseitige Einwirkung und Uebereinstimmung zwischen beiden: in dieser Harmonie, Simpathie sind die meisten psichologischen Gesetze gegründet.

7.

Wir nennen und erläutern folgende:

1. das Gesetz der sinnlichen Ideen,

2. das Gesetz der Wiedererweckung der Ideen, und des Wiedererkennens der erweckten,

3. das Gesetz der Association der Ideen,

4. das Gesetz von der willkührlichen Direktion des Körpers,

5. das Gesetz vom Einflusse der menschlichen Seele auf das Verdauungsgeschäft u. d. gl.

6. das Gesetz der Herrschaft zwischen Seele und Leib im ruhigen gesunden Zustande,

7. das Gesetz der Herrschaft zwischen Seele und Leib im unruhigen verdorbenen Zustande,

8. das Gesetz der Vorhersehung und Ahnung,

9. das Gesetz des Begehrens und Verabscheuens.

C. Die natürliche Theologie

Ist gewisses Erkenntniß Gottes aus Vernunftgründen.

2.

a. Sie erweiset aus beruhigenden Gründen das Dasein Gottes;

b. sie entwickelt aus dem Begrif des Unendlichen die Eigenschaften Gottes; und

c.

c. zeigt die Verbindung Gottes mit der Welt.

3.

Die Vorstellung, welche wir von Gott haben, führet uns auf unumschränkte Macht, höchsten Verstand und vollkommensten Willen Gottes.

4.

Die Unendlichkeit des göttlichen Verstandes und Willens schließt in sich Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Güte — welche alle Grenzen verkennen.

5.

Gott ist Schöpfer, Erhalter und Regirer der Welt.

6.

Wunder stehen weder mit der Allmacht noch mit der Weisheit Gottes im Widerspruche, — Wunder sind in aller Rücksicht möglich.

7.

Der Begrif von Gott und die ganze Schöpfung setzen außer allen Zweifel, daß Gott ganz gut sei in sich und ganz gut gegen die Menschen.

8.

Darauf gründet sich unsere Behauptung von der besten Welt; und

9.

Darinn findet die leidende Menschheit lindernde Beruhigung.

III.

Sätze

aus der Arithmetik Algebra und Geometrie.

1.

In der Arithmetik wird alles abgehandelt, was zu den zwei Hauptänderungen der Addition und Subtraktion gehört, von welchen die Multiplication und Division Corollarien sind.

2.

Alle Gattungen der eben genennten Rechnungsarten mit Decimalbrüchen.

3.

Entwickeln wir die Natur der gemeinen Brüche, geben davon die Anweisung, wie dieselben müssen bearbeitet, wie sie auf Decimalbrüche und wie die Decimalbrüche auf gemeine müssen reducirt werden.

4.

In der Algebra zeigen wir, wie die ersten Hauptänderungen die Addition, Subtraktion, und die daraus folgende Multiplication und Division müssen verrichtet werden.

5.

Wird erklärt, wie man Buchstaben- und Zahlengrössen zu beliebigen Potenzen erhebt.

6.

Wie man aus denselben die beliebigen Wurzeln aushebt.

7.

Wird gezeigt, wie man die Gleichungen vom ersten Grade auch mit mehrern unbekannten Grössen, ferners wie man die Gleichungen vom zweiten Grade, und verschiedene Aufgaben auflöst.

8.

Schreiten wir zu den Verhältnissen, Proportionen, und Progressionen;

9.

Wo wir die Natur der Regel *de tribus*, die Natur der Logarithmen entwickeln, und die Rechnungsarten mit denselben zeigen.

10.

In der Geometrie wird gezeigt, in wie vielen Fällen zwei Dreiecke einander können gleich sein.

11.

Werden erläutert die Eigenschaften der Parallellinien, und die darauf sich gründenden Lehrsätze.

12.

Unter welchen auch der Hauptlehrsatz vom Pythagoras von dem Quadrate, welches über die Hipothenuse errichtet ist, bewiesen wird.

13.

Eine Linie, die aus dem Centrum eines Cirkels auf eine Senne perpendicular errichtet wird, halbieret selbe, und ihren Bogen.

14.

Ein Winkel, der im Centrum seine Spitze hat, ist doppelt so groß als ein anderer, der seine Spitze in der Peripherie hat, und auf dem nemlichen Bogen mit dem Centralwinkel steht: woraus wir noch verschiedene Corollarien ziehen.

15.

Ein Winkel, den eine Senne mit dem Tangenten macht, ist gleich dem Winkel, welcher in dem der Senne entgegengesetzten Segmente steht.

16.

In jedem regulären Vielecke giebt es einen Punkt, der von allen Ecken des Vielecks gleich weit entfernt ist, wir zeigen auch, wie man die Grösse des Poligon- und Centralwinkels findet.

17.

Wird gezeigt, wie man die Oberflächen der ebenen Figuren findet.

18.

Wird bewiesen, daß in dreien Fällen die Dreiecke einander ähnlich seien.

19.

Woraus man verschiedene schöne Corollarien zieht, in Betref des rechtwinklichten Dreieckes, und unter andern beweisen wir noch auf eine besondere Art, daß das Quadrat der Hipothenuse gleich sei den Quadraten der Seiten.

20.

Die Peripherien ähnlicher Figuren verhalten sich gegeneinander wie ähnlich liegende Seiten, oder wie ähnliche Dimensionen.

21.

Die Flächen ähnlicher Figuren verhalten sich wie die Quadrate ähnlicher Seiten.

22.

Da die praktische Geometrie auf die Aehnlichkeit der Figuren sich größten Theils gründet, so zeigen wir auch, wie eine ganze Flur auf verschiedene Arten müsse abgemessen, und zu Papier gebracht werden.

23.

In der Geometrie der Körper zeigen wir, wie man die Oberfläche eines Prisma, eines aufrechten Cilinders, einer Piramide, eines regulären geometrischen Körpers, und ihre Soliditäten erhalte.

24.

Die Oberfläche einer Kugel ist gleich der Oberfläche des um sie beschriebenen Cilinders: woraus noch verschiedene lehrreiche Corollarien fließen.

25.

Die Oberflächen regulärer gleichnamiger körperlicher Vielecke sind untereinander wie die Quadrate ähnlicher Dimensionen.

26.

Die Soliditäten ähnlicher Körper sind untereinander wie die Cubi ähnlicher Dimensionen.

27.

Wenn ein Cilinder und ein Kegel den größten Cirkel einer Kugel zu ihrer Grundfläche und den Diameter zu ihrer Höhe haben, so verhalten sich diese drei Körper, der Cilinder, die Kugel und der Kegel gegeneinander wie 3. 2. 1.

28.

In den Trigonometrie wird gezeigt, daß die Sinus der Winkel seien, wie die den Winkeln entgegengesetzte Seiten,

29.

Daß sich die größte Seite in einem Dreiecke zu der Summe der zwei übrigen verhalte, wie die Differenz derselben zur Differenz der Stücke, in welche die Grundlinie durch die aus dem ihr entgegengesetzten Winkel gezogene Perpendikularlinie getheilt wird.

30.

Daß in jedem Dreiecke sich die Summe zweier Seiten zu ihrer Differenz verhalte, wie der Tangent der halben Summe der diesen Seiten entgegengesetzten Winkel zu dem Tangenten der halben Differenz eben dieser Winkel.

31.

Es wird gezeigt, wie die Trigonometrie auf die praktische Geometrie könne angewendet werden in Auflösung der Dreiecke:

32.

Zeigen wir auch einige Eigenschaften von den Kegelschnitten, welche sind der Cirkel, die Ellipse, die Parabel, die Hiperbel.

IV.

Sätze aus den Vorlesungen über die Moralphilosophie.

I.

Da viele Menschen sich, und ihren Schriften, Lehren, Handlungen, den Namen Philosoph, Philosophie, philosophisch, beilegen, und diese Menschen, nicht nur mit den Denkarten, Schriften, Lehren, Handlungen 2c. anderer Menschen, sondern mit sich selbst, und ihren Meinungen 2c. im Widersprüche

spruche

spruche stehen: so haben wir Gründe genug, 1) nüchtern im Gebrauche dieses Wortes, und eifriger für die Sache, als das Wort zu sein; 2) den Ehrentitul, Philosoph, nur dem beizulegen, von dem wir überzeugt sein können, daß er die Weisheit lieb hat, und werth ist, ihr Freund zu sein.

2.

Weise sein ist etwas ganz anders als Wähnen, und ungleich mehr, als Wissen. Weise verdient nur der genennt zu werden, der nach Zwecken, und Mitteln redlich forscht, die würdigern Zwecke und tauglichern Mittel helle genug erkennet, und diese zur Erreichung jener treu anwendet.

3.

Also ist wahre Vollkommenheit, und was daraus entsteht, wahre Glückseligkeit des Menschen, das einzige würdige Object der Philosophie, und die Beförderung derselben der einzige würdige Zweck aller Philosophie.

4.

Aus den Lehren, die man philosophische, oder deutlicher: Weisheits = und Glückseligkeits = Lehren nennen kann, lassen sich jene, die unmittelbar die innere, wahre, dauerhafte Glückseligkeit des Menschengeistes zum Objecte, und die Beförderung dieser zum Zwecke haben, von den übrigen absondern. Die Sammlung dieser Lehren heißt

uns" Unterricht in der Moralphilosophie „ — das Wort im engen Sinne genommen.

5.

Dieser Unterricht in der Moralphilosophie, oder Glückseligkeitslehre im engen Sinne des Wortes genommen, (wenn sie anders die Menschen will gut, und weise machen helfen, wie es ihr Zweck ist, oder wenigst sein soll), muß jene Wahrheiten zu Grunde legen, die bei aller Besserung der Menschen nothwendig zu Grunde gelegt werden müssen.

6.

Jede Wissenschaft, die diese Wahrheiten entweder kalt vorbeigeht, und für unentbehrlich hält, oder den vernünftigen Glauben des Menschen daran erschüttern will, und doch ihrem Berufe, und Vorgeben nach, die Menschen gut, weise, und glücklich machen will, verfehlt ihres Zweckes, und schändet, entweder aus Ignoranz, oder aus irregeleiteten Willen ihrer Lehrer und Schüler, ihren hohen Beruf.

7.

Die Grundwahrheiten aller Besserung des Menschen sind Wahrheiten von Gott und dem Menschen.

8.

Die Wahrheiten von Gott lassen sich so ausdrücken:

I. Es ist ein **Gott.**

II. Es ist **Ein Gott.**

III. Dieser Eine Gott ist höchste Weisheit, Güte, Macht — das heißt: es ist eine **Fürsehung.**

IV. Dieser Eine Gott ist höchste Weisheit, Güte, Macht — nicht etwa bloß für die kurze Linie dieses Menschenlebens hieniden, sondern auch jenseits des Grabes, nach dem Verhalten der Menschen diesseits des Grabes, das heißt: es ist eine **Allvergeltung.**

9.

Die Wahrheiten vom Menschen:

I. Der Menschengeist ist **freithätig**, das heißt, fähig, sich Lob oder Tadel zu verdienen, fähig zur Rechenschaft über gewisse Handlungen, die wir sittliche nennen, gezogen und fähig, dafür belohnt und bestraft zu werden.

II Der Menschengeist ist **unsterblich**, das heißt: seiner Natur nach fähig, ewig fort zu dauern, und nach Gottes allmächtigen Willen ewig fortdaurend.

10.

Den vernünftigen Glauben des Menschen an diese Grundwahrheiten zu stärken, kann die nüchterne Vernunft allerlei bedeutende Gründe anführen, die unter der dreifachen Bedingniß beruhigen können, wenn nemlich 1) die **Vernunft** der Menschen wie immer nüchtern zu sein gelernt hat; wenn 2) die **Wahrheitsliebe** den Aufruhr der gröbern Leidenschaften und Vorurtheile bereits gestillet hat; wenn 3) die **Tugendliebe** durch Beherrschung des Innern, und Ordnung des äußern Lebens, den Geist zum hellern Anblicke der Wahrheit vorbereitet hat.

11.

Nachdem die Grundwahrheiten aller Besserung des Menschen zu Grunde gelegt sind, so wird die grosse Aufgabe der Ethik bestimmt, die eigentlich nur zwei Fragen in sich begreift:

I. Worinn die wahre Glückseligkeit des Menschen bestehe,

II. Wie man dazu gelangen könne.

Erster Theil.

12.

Um die wahre Glückseligkeit des Menschen kennen zu lernen, wird die Freudefähigkeit des Menschen, und die Erfreuungskraft der Dinge zu Rathe gezogen werden müssen; denn es ist nicht um die Glückseligkeit eines Thieres, und nicht um die Glückseligkeit Gottes sondern um die Glückseligkeit eines Menschen zu thun. Auch ist es nicht um eine scheinbare Glückseligkeit, die den Menschen mehr zerrüttet, als ordnet, mehr zerstört, als giebt, sondern um wahre Glückseligkeit zu thun.

Erstes Hauptstück von der Freudefähigkeit des Menschen.

13.

Die Freudefähigkeit des Menschen erhellet erstens aus den erkannten Trieben der Menschennatur.

Alle Triebe lassen sich auf den **Glückseligkeitstrieb**, den sich die bessern Menschen als unegoistisch, uneigennützig denken, zurückführen.

14.

Der wichtigste Unterschied zwischen Glückseligkeitstrieb und Glückseligkeitstrieb ist der, ob er wohl geordnet, zweckerreichend, oder zweckverfehlend sei.

15.

Wenn der Glückseligkeitstrieb im Menschen vollkommen, wenn er das ist, was er sein kann und soll, so ist Gottesliebe, Menschenliebe, und Selbstliebe im Grunde nur Ein Streben — **Ein vollkommen** Streben der Menschennatur.

16.

Alle Pflichten der Selbstliebe sind also zugleich Pflichten der Gottes = und Menschenliebe.

17.

Alle Pflichten der Gottesliebe sind also auch Pflichten der Menschen = nnd Selbstliebe.

18.

Alle Pflichten der Menschenliebe sind also auch Pflichten der Gottes = und Selbstliebe.

19.

Wie kennen aber die Triebe geleitet werden, daß sie alle Ein vollkommenes, wohlgeordnetes Streben werden?

Durch die V e r n u n f t, antworten die Schulen.

20.

Was für eine Vernunft kann aber die Leiterinn, Ordnerinn der Triebe werden, fragen die Tugendfreunde, die nicht aus langer Weile fragen, und die kein Wort fürchten?

Antwort. Nur durch eine solche, die selbst zuerst durch Wahrheitsliebe geleitet, durch Selbstüberwindung gestärkt, durch zarten Sinn gegen alle Winke der Gottheit geordnet worden?

21.

Wie kann denn aber der Vernunft diese Leitung, Stärkung, Ordnung zu theil werden, fragen die Tugendfreunde weiter:

Durch höhere Kräfte (antwortet endlich das Gefühl eigener Schwächen, oder die demüthige, und eben deßwegen wahre Philosophie, die kein Licht verachtet, es mag vom Himmel kommen, oder von der Erde) und durch treuen Gebrauch **aller** dem Menschen gegebenen Kräfte.

22.

Die Freudefähigkeit des Menschen erhellet zweitens aus den erkannten Bedürfnissen desselben.

23.

Bedürfnisse sind zweierlei, Bedürfnisse der Natur, und selbstgemachte.

24.

Es ist wahre Weisheit die niedere Bedürfnisse so einzuschränken, daß die höhern, Vortheile davon haben.

25.

Wer nicht entbehren kann, was angenehm, und nicht dulden, was unangenehm ist, der versteht die grosse Kunst noch nicht, in Befriedigung oder Nichtbefriedigung der Bedürfnisse nicht auszugleiten.

26.

Diese sehr einfache Kunst ist im Grunde einerlei mit der Kunst, die Triebe zu leiten.

27.

Das Gefühl des gegenwärtigen Bedürfnisses ist also kein Kennzeichen von der Güte der Handlung, die mir zum Bedürfnisse geworden.

28.

Die Moral: Folge deinem Herzen ist also äußerst zweideutig — und irreführend, und in mehr als einem Sinne unrichtig.

29.

Die Freudefähigkeit erhellet drittens aus den verschiedenen Gemüths Zuständen des Menschen.

30.

Ein Zustand heißt Seelenruhe und Heiterkeit des Geistes. Wie die Seelenruhe, und Heiterkeit des Menschen, so die Grösse desselben.

31.

Ein anderer Zustand heißt Leidenschaft, herrschender Affect. Die gebietende Leidenschaft zeigt den Menschen in seiner Schwäche, und Zerrüttung.

32.

Und zerrüttet noch mehr — 1. den Verstand, 2. den Willen, 3. den Körper, 4. den ganzen Wirkungskreis des Menschen.

33.

Ein Zwischenzustand heißt: Kampf der Vernunft gegen die Sinnlichkeit.

34.

Dieser Kampf ist ein unentbehrlich Mittel zur Seelenruhe und Heiterkeit des Geistes.

35.

Denn Befriedigung der herrschenden Leidenschaft kann den Menschengeist nicht ruhig, nicht heiter machen.

36.

Und ohne Ruhe, Heiterkeit keine wahre Glückseligkeit des Menschengeistes:

37.

Um die Leidenschaft zu bekämpfen, kann man nicht weniger fodern, als daß sie erkannt werde.

38.

Wer seine Affecte will kennen lernen, der sehe erstens auf ihre Wirksamkeit, zweitens auf ihre Dauer, drittens auf ihre Entschlossenheit im Innern, viertens auf ihre Vermischung unter einander.

39.

Wer seine Affecte will kennen lernen, der betrachte den Weg, den das Herz nimmt, ehe es zur

Befriedigung

Befriedigung des Affectes gelangt, und den Weg den es wandelt nach Befriedigung des Affectes.

40.

Wer seinen Affect will kennen lernen, der durchforsche das Reich der Einbildungskraft, und die Macht der Gewohnheit.

41.

Wer endlich seinen Affect recht will kennen lernen, vergesse nie, daß jede Leidenschaft 1) Lichtscheu, 2) nie allein, 3) vom Minimum schnell und unmerklich zum Maximum fortschreitend sei.

42.

Die Kunst die Leidenschaft zu besiegen ist im Grunde einerlei mit der Kunst die Triebe zu leiten, und in Befriedigung oder Nichtbefriedigung der Bedürfnisse nicht irre zu gehen.

43.

Die Freudefähigkeit des Menschen erhellet viertens aus der erkannten Würde desselben.

44.

Die Würde des Menschengeistes besteht darinn, daß er verständig, freithätig, vervollkommlich, unsterblich, Gottesbild, Religions = und Seligkeitsfähig rc. ist.

45.

Das Seitengemälde von dem Verfall des Menschen giebt dem Bilde von der Würde des Menschen erst **Wahrheit** und **Sinn**.

46.

Die erkannte Würde des Menschen ist ein Schlüssel zur Erkenntniß der Pflichten und wahren Freuden des Menschen. Was mit der Menschenwürde übereinstimmt ist gut, was nicht damit übereinstimmt, böse.

47.

Die Freudefähigkeit des Menschen erhellet fünftens aus der erkannten Bestimmung desselben.

48.

Die Bestimmung des Menschen kann 1) keine andere sein, als die zugleich seinem Triebe zur Vollkommenheit, und seinem Triebe zur Seligkeit angemessen ist.

49.

Die Bestimmung des Menschen kann 2) keine andere sein, als die der **Würde** des Menschen, und der **Güte Gottes** angemessen ist.

50.

Die Bestimmung des Menschen kann 3) keine andere sein, als die der **Subordination** dieses Lebens gegen das künftige, und die der Erhabenheit der **Religionskraft** über alle übrige Kräfte des Menschen angemessen ist.

51.

Die Bestimmung des Menschen besteht also darinn, daß er in diesem ersten Abschnitte seines Menschenlebens seiner Würde gemäß handle, und die Freuden der Religion genießen lerne; und zur vollkommensten Seligkeit, die dem zweiten Abschnitte aufbehalten

behalten ist, vorbereitet, und denn auch in den Zustand dieser Seligkeit wirklich versetzt werde.

Zweites Hauptstück.

52.

Um nicht irgend einer Sache eine falsche Erfreuungskraft beizulegen, dürfen wir erstens den wesentlichen Unterschied zwischen sittlich gut und böse nicht außer Acht lassen.

53.

Es giebt eine innerliche Güte der Handlungen, die den Handlungen wesentlich, von den Folgen unabhängig, sehr mannigfaltig, und Grund der Gesetzgebung ist — also recht eigentlich fundamentale Güte heißt. Es giebt aber auch einen sittlichen Unwerth menschlicher Handlungen, der in ihrer Natur liegt, von den Folgen unabhängig, und an Art, und Grade sehr mannigfaltig ist.

54.

Die vollständige Güte einer sittlichen Handlung begreift in sich 1) die Güte des Zweckes, und 2) die Güte des Mittels.

55.

Gott über alles lieben, und den Nächsten wie sich, ist die höchste Güte aller menschlichen Handlungen, und Absichten derselben.

56.

Die Sittlichkeit des Menschen verhält sich also wie sein guter, reiner Wille.

57.

Um nicht irgend einer Sache, einer Handlung eine falsche Erfreuungsfähigkeit anzudichten, müssen wir zweitens die untrüglichen vollständigen Kennzeichen einer wahren Menschenfreude richtig kennen, und fleissig anwenden lernen.

58.

Das vollständig untrügliche Criterium aller wahren Menschenfreude ist 1) die Natur der Freude, das heißt, die wesentliche Güte, Uebereinstimmung derselben mit der Würde des Menschen. 2) die Uebereinstimmung der Freude mit der ganzen Lage des Menschen in Betreff der Ursachen, Absichten, Folgen; ihre Verträglichkeit mit höhern Vergnügungen des Menschengeistes, 3) die Güte der Absicht beim Genusse der Freude und die stete Wachsamkeit des Geistes im Genusse, daß die Empfindungen in Ordnung erhalten werden.

59.

Um nicht irgend einer Sache, einer Handlung eine falsche Erfreuungskraft anzudichten, wird es drittens sehr nützlich sein, wenn wir alle Dinge, die auf Wohl oder Wehe des Menschen Einfluß haben, oder es ausmachen helfen, strenge untersuchen und nach ihrem wahren Werthe bestimmen lernen.

60.

Um in der Werthschätzung der Dinge nicht irre geleitet zu werden, können viertens einige allgemeine

zuverlässige, theils Axiomen, theils Maximen zur richtigen Schätzung der Dinge angegeben werden.

61.

Nach diesen Axiomen und Maximen lassen sich 1. die Einflüsse der Gesundheit, des Reichthumes, Luxus, der Ehre auf Menschen Wohl oder Menschen Wehe genau bestimmen.

62.

Nach diesen Axiomen und Maximen lassen sich 1. die Einflüsse der Lektüre, der Gelehrsamkeit, der Empfindsamkeit, des Wohlwollens und der Freundschaft auf Menschenwohl und Menschenwehe genau bestimmen.

63.

Nach diesen Axiomen und Maximen lassen sich drittens die Seligkeiten, die der vollkommenen Andacht und der Tugend wesentlich sind, und die Einflüsse, die auch die unvollkommene Andacht und Tugend auf das wahre Wohl des Menschen haben, genau bestimmen.

64.

Nach diesen Axiomen und Maximen lassen sich viertens die Einflüsse der Gesellschaft und Einsamkeit, des Stadt- und Landlebens, des geschäftigen, und häuslichen Lebens, der Agricultur, und des Handels auf Menschen Wohl oder Menschen Wehe genau bestimmen.

65.

Nach diesen Axiomen und Maximen lassen sich die bedeutenden Einflüsse der Leiden, Mängel, Bitterkeiten, des Druckes, der Verfolgungen etc. auf das wahre Wohl der Menschen genau bestimmen.

66.

Um die Erfreuungskraft, der Dinge nicht zu hoch anzusetzen dürfen wir fünftens die Störung Hindernisse im Genusse der Freuden nicht übersehen.

Drittes Hauptstück.

67.

Wenn wir die Natur des Menschen und der Dinge (das heißt: die Fähigkeit des Menschen gut, und froh zu werden, und die Fähigkeit der Dinge zum Gut- und Frohsein des Menschen beitragen;) mit einander vergleichen, so wird es dem gesunden Verstand sehr leicht sein, die Bedingnisse der wahren Glückseligkeit zu nennen.

68.

Die Bedingnisse: das, was die wahre Glückseligkeit des Menschen ausmachen kann, muß 1. seiner Natur nach dauerhaft, 2. nicht an vergängliche Dinge gebunden, 3. Vollkommenheit des Geistes, 4. kräftig genug, uns in allen Zuständen ruhig zumachen, und zuerhalten 5. unzertrennlich

Eins mit uns selbst, 6. ein unsichtbares Gut sein. Diese Bedingnisse sind wesentlich.

69.

Wer in Hinsicht auf diese Bedingnisse mit guten Menschen eins ist, der mag die wahre Glückseligkeit des Menschengeistes so oder anders definiren, er wird in der Hauptsache mit allen guten Menschen Eins sein, und der Unterschied wird nur an Worten und zufälligen Denkformen haften.

70.

Es ist wirklich einem nachdenkenden ehrlichen Menschen nichts leichters als den wahren Begrif der wahren Glückseligkeit in sich zu finden: obgleich die Ausdrücke der Schriftsteller davon, sehr verschieden sind.

71.

Es mag sich einer bestimmter als der andere ausdrücken. Aber die Eine Hauptsache ist und bleibt die Eine Hauptsache, und es ist vielleicht mühesamer diese Hauptsache ganz zu verdunkeln, als sie klar zu machen, denn Ruhe und Unruhe ist in unserm Innern zu Hause, und die Ursachen davon, sind nicht ferne.

72.

Ohne irgend eine andere Worterklärung verdächtig zu machen, oder verdrängen zu wollen, glaube ich behaupten zu dürfen: es wird wohl kein gesunder Verstand den unglückselig nennen können, der Freude hat an der höchsten Güte, und

um ihretwillen an allem Guten, Wahren; der willig das Gute thut, das er thun kann, getrost das Bessere erwartet, und das Schlimmere um des besten Willen muthig trägt; der endlich durch Freude an allem Guten, durch Erwarten des Bessern, und durch Dulden des Schlimmern täglich reiner und froher wird.

Und diesen nenne ich wahrhaft glückselig und seine ganze Fassung — wahre Glückseligkeit.

V.

Die Naturlehre

Ist das Bemühen der philosophischen Vernunft, aus den Erscheinungen in der Körperwelt ihren Grund zu vermuthen.

2.

Die Erfahrung führet uns in Erkenntniß der Erscheinungen in der Körperwelt, und die Vernunft versucht, den Grund derselben zu entwickeln.

3.

Die Erfahrung ist daher die Führerinn des Naturforschers bei allen seinen Untersuchungen,

und die Grundveste aller seiner Vermuthungen und Behauptungen.

4.

"Beobachte, mache Versuche, hole Erfahrungen ein," ist demnach auch des Naturforschers Hauptphilosophie.

5.

Der Umfang der Naturlehre ist so weitschichtig, als reich die Natur an Erscheinungen ist, das heißt, unabsehbar groß.

6.

Indessen bringen wir die Bruchstücke unsers Erkennens in der Körperwelt unter einige Rubriken, und rechnen zur eigentlichen Naturlehre

I. Die Lehre von den allgemeinen Eigenschaften der Körper,

II. Die Lehre von den verschiedenen Bewegungsgesetzen und deren Anwendung auf die Statik und Hidrostatik,

III. Die Lehre von den chemischen Operationen, den Urstoffen der Körper und ihrer Anzahl, (phisische Chemie),

IV. Die Lehre von den Elementen, in so ferne sie für uns da, und sinnlich sind, nemlich

V. Von der Luft,

VI. Von dem Feuer,

VII. Von dem Wasser,

VIII. Von der Erde,

IX. Von dem Salz,

X. Die Lehren von den Naturalien, in wie weit der Grund ihrer Aenderungen aufgesucht wird.

XI. Die Lehre von unserer Erdkugel (phisische Geographie),

XII. Die Lehre von dem ganzen Weltgebäude (phisische Astronomie),

— Die Lehren von Erscheinungen, welche in den angeführten Rubriken nicht wohl hineinpassen, z. B.

XIII. Von der Elektricität,

XIV. Vom Magnet, — u. s. w.

7.

Der Nutzen der Naturlehre ist sehr ausgebreitet und mannigfaltig. Außer dem, daß sie uns eine nähere Erkenntniß der Natur verschaffet, und dadurch grosse Vortheile für das gemeine Leben gewähret, so giebt sie unsern Begriffen von Gott, von seiner Weisheit, Güte und Macht, Erhabenheit und Schwung.

I. Von den allgemeinen Eigenschaften der Körper.

8.

Unter die allgemeinen Körpereigenschaften zählen wir

Ausdehnung,	Federkraft,
Zusammenhang,	Compressibilität,
Theilbarkeit,	Ausdehnbarkeit,

Un-

Undurchdringlichkeit,	Beweglichkeit,
Porosität,	Schwere.

9.

Wir suchen die Realität der Kräfte in den Körperelementen, zu zeigen, und dieser ihre Hinlänglichkeit zur Erklärung der allgemeinen Körpereigenschaften.

10.

Die Grundkraft der Körperelemente heißen wir Bewegungskraft, und dieser ihre Aeußerungen anziehende, stossende, und bewegende insonderheit.

11.

Wir machen die Gesetze, nach welchen sich diese Kräfte äußern, namhaft.

12.

Die Körper enthalten unter der nemlichen Ausdehnung bald mehr bald weniger Materie: daher die Begriffe von Dicht- und Lockernheit.

13.

Nach dem Grade des Zusammenhanges heißen wir die Körper flüssige oder feste, und diese wieder entweder harte oder weiche 2c.

14.

Die Wirkungen bei Berührung der festen und flüssigen Körper, wie auch

15.

Die Erscheinungen bei den Haarröhrchen haben ihren Grund in den Ziehekräften.

16.

Wir bringen Gründe vor, daß die Ursache der Bewegung in dem bewegten Körper selber liege.

17.

Wir geben die allgemeinsten Bewegungsgesetze an, und versuchen dieselben befriedigend zu erklären.

18.

Wir zeigen die Hindernisse der Bewegung, welche herrühren vom Mittelding, vom Zusammenhang des Mittels, und von der Reibung, und bestimmen die Gesetze derselben.

19.

Die gegenseitige Ziehekraft der Erde und aller Körper, welche im verkehrten Quadratverhältniß der Abstände abnimmt, halten wir für die wahre Ursache der Schwere.

II. Die Mechanik

20.

Ist die Wissenschaft von der Bewegung durch Maschinen.

21.

Wir unterscheiden einfache und zusammengesetzte

gesetzte Maschinen, zu jenen rechnen wir den Hebel und die schiefe Ebene, zu diesen das Rad an der Welle, die Rolle, den Keil und die Schraube.

22.

An jeden Hebel ist alsdann das Gleichgewicht, wenn $PD = pd$: mithin auch alsdenn wenn $P : p = d : D$ ist.

* die Wage ist eine Art von gleicharmigten Hebel: sie kann vollkommen, und sehr mangelhaft eingerichtet sein.

23.

Die Rolle, welche sich um einen festgemachten Polzen drehet, ist ein gleicharmigter; jene aber die mit ihrer Achse beweglich ist, ein einarmigter Hebel: die Rolle ersterer Art ist bloß eine Leitscheibe zur bequemen Bewegung, jene der zweiten Art ist eigentlich eine Maschine, und verstärket die Kraft.

24.

Die Kraft der Rollen, welche in einem Flaschenzug vereint sind, stehet im Verhältniß der Anzahl der Stricke, welche den untern Kloben tragen oder $P = \frac{p}{N}$

25.

Werden die Rollen also zusammengesetzt, daß der Strick jeder Rolle fest gebunden ist, so hat

der Kloben noch so viel Kraft als ein anderer, an dem die Stricke nicht fest gemacht sind.

26.

Das Rad an der Welle ist ein gleicharmiger Hebel: um also das Gleichgewicht zu erhalten, muß sich an ihm die Kraft zur Last, wie der Halbmesser der Welle zum Halbmesser des Rades verhalten.

27.

Ist eine Last über eine **schiefe Ebene** zu bewegen, und ist die Richtung der Kraft der schiefen Ebene parallel, so verhält sie sich zur Last, wie die Höhe zur Länge. — Wirkt aber die Kraft mit einer Richtung, welche der Basis parallel ist, so ist im Gleichgewichte die Kraft zur Last, wie die Höhe zur Grundlinie.

28.

Der **Keil** ist eine schiefe Fläche, worauf die Richtung der Gewalt, womit sie bewegt wird, mit der Grundlinie parallel ist, es verhält sich die Kraft zur Last wie die Höhe zur Grundlinie, um das Gleichgewicht zu erhalten.

29.

Die **Schraube** ist ein Cilinder, um welchen eine schiefe Ebene herumliegt; die Kraft wirkt auf diese schiefe Ebene mit der Basis parallel: im Gleichgewichte ist daher die Kraft zur Last wie die Höhe (die Entfernung zweier Schraubengänge) zur Grundlinie (zur Peripherie der Spindel).

*

* Die Hindernisse der Bewegung z. B. die Reibung, die Steifigkeit der Stricke ꝛc. müssen bei der Anwendung der mechanischen Gesetze auf Maschinen ganz natürlich in Rechnung kommen.

30.

Hidrostatik.

Die Lehre vom Druck und dem Gleichgewichte der flüssigen Körper heißt Hidrostatik.

31.

Der Druck der Flüssigen auf den Boden der Gefässe, oder in einem Horizontalschnitte ist nicht allgemein im Verhältniß der Menge der Theile, wohl aber ist er allgemein im Verhältniß der Höhe.

32.

Der Druck flüssiger Wesen ist in einer gegebenen Höhe (oder Tiefe) aufwärts eben so stark als abwärts.

33.

Der Druck flüssiger Wesen ist im gleichen Tiefen nach allen Seiten gleich.

34.

Die Oberflächen flüssiger Wesen sind horizontal, wenn sie sich in Ruhe, im Gleichgewichte, befinden.

35.

Sind die Flüssigen in Gefässen, die miteinander durch Röhren (Kanäle) in Verbindung

 stehen,

stehen, von einerlei Dichtigkeit, so sind die Höhen gleich — im widrigen Falle haben die Höhen mit den Schweren eine verkehrte Proportion.

36.

Wenn ein fester Körper in einem Flüssigen getaucht wird, so verliert er genau so viel von seinem Gewicht, als das Gewicht des Flüssigen von gleichem Umfange mit ihm beträgt.

37.

Ein fester Körper, welcher eine gleiche specifische Schwere hat mit dem Flüssigen, sinkt so lange, bis er ganz untergetaucht ist, und ruhet in jeder Höhe — ist der feste Körper specifisch leichter, sinkt er so lange, bis das von der Stelle getriebene Flüssige so viel wiegt, als der eingesenkte Körper. Ist endlich der untergetauchte Körper specifisch schwerer, so sinkt er ganz unter.

* Hierauf gründen sich die Werkzeuge, welche man Aräometer und hidrostatische Wage heißt; — wir beschreiben ihre Einrichtung, und lehren ihren Gebrauch —

III. Phisische Chemie.

38.

Wir erzählen die Naturgeschichte von den Mineralien als nöthige Vorkenntniß zur Chemie.

39.

Auch erklären wir die Kunstwörter, welche in der phisischen Chemie oft vorkommen.

40.

Chemische Behandlung der festen Körper, wobei der Zusammenhang geschwächt aufgehoben wird — chemische Auflösung, Extraktion, Sublimation; wir erklären sie, und geben Gründe der Erscheinungen an.

41.

Chemische Abhandlung der festen Körper, wobei der Zusammenhang verstärkt wird — Verglasung, Reduktion..

42.

Chemische Behandlung der flüssigen Körper, wobei der Zusammenhang aufgehoben wird — Abdämpfung, Destillation.

43.

Chemische Behandlung der flüssigen Körper, wobei die aufgelösten Theile fester Körper abgesondert werden — Präcipitation, Kristallisation.

44.

Chemische Operation, wobei der Körper durch innerliche Bewegung aufgelöst, und ein neuer Körper entwickelt wird — Gährung und Gährungsarten... Wir geben von allem Erläuterung und führen Gründe der vorkommenden Erscheinungen an.

45.

Bei der Ungewißheit, in der wir von der Anzahl der körperlichen Urstoffe sind, halten wir uns an eine Meinung, die bei ihrer Wahrscheinlichkeit uns eine vortheilhafte Uebersicht der Naturerscheinungen verschaffet.

46.

Feuer, Luft, Wasser, Erden, und ein salzigtes Wesen sind uns chemische Urstoffe.

47.

Endlich sagen wir auch unsere Meinung von dem Bemühen den Stein der Weisen zu suchen, und decken die Kniffe auf, deren sich gewisse Leute bedienen, um die Leichtgläubigen und Unvorsichtigen mit der eiteln Hoffnung des Findens zu hintergehen.

Von den Elementen, wie sie für uns da und sinnlich sind.

IV. Von der Luft.

48.

Die Luft, welche wir um uns her aller Orten bei einer schnellen Bewegung empfinden, nennen wir die gemeine, atmosphärische Luft; jene welche bei natürlichen und künstlichen Gährungen der Körper erhalten wird, die aus Körpern durch Auflösung entwickelte Luft.

49.

Außer dem, daß die gemeine Luft Schwere besitzt, sehr elastisch und flüssiger Natur ist, auf alle Körper vornemlich auf das Wasser und Brennliche starke Ziehekräfte ausübt, ist sie in diesen Eigenschaften unveränderlich.

50.

Die gemeine Luft ist durch ihre Federkraft Schallträgerinn, und macht, daß die ganze Natur für uns schallend, tönend, sprechend werde.

51.

Wir bestimmen die Gesetze des Schalles und der Töne, und erklären die hier einschlagenden Phönomene.

* Von den Entdeckungen des H. Chladni, die Töne sichtbar zu machen, und die Schwingungen ganzer Flächen in Rechnung zu bringen, historisch.

52.

Zu der aus Körpern durch Auflösung entwickelten Luft rechnen wir: 1. die Luftsäure 2. die phlogistische 3. die entzündliche 4. die nitröse 5. die dephlogistische; und halten sie für nichts anders, als für die durch Beimischung fremder Theilchen modificirte Elementarluft.

53.

Außer der dephlogistisirten und gemeinen Luft, ist keine Luftart respirabel; dennoch entwickeln sich die mephitischen Luftarten sehr häufig aus allen Gährungen, Fäulnissen, Verbrennungen u. d. gl.

54.

Die Natur bedient sich der Winde, des Wassers ꝛc. um die verdorbene Atmosphäre zu reinigen.

55.

Die Kunst versucht eben auch allerlei Mittel, die Nachtheile zu verhüten, die eine mephitische Luft anrichten kann: woher sehr nützliche medicinische Polizeianstalten entstanden sind, wir nennen diese, und geben Gründe davon an.

56.

Die Rauchwerke, wessen Namens sie auch immer sind, werden irrig zu den Verbesserungsmitteln der Luft gerechnet.

V. Vom Feuer.

57.

Wärme und Licht charakterisiren das Phönomen, welches wir Feuer nennen.

58.

Das Princip der Wärme und des Lichtes ist Ele=

Elementarfeuer, welches in allen Körpern sich vorfindet, aber schläft, bis es äußerliche Umstände zur Thätigkeit bringen.

59.

Das in Thätigkeit gesetzte Feuerwesen wird bald in grösserer bald in kleinerer Menge losgemacht, bald feiner bald weniger fein entwickelt; daher folgende Erscheinungen

Wärme ohne Licht,

Licht ohne Wärme,

Wärme und Licht (schwaches oder starkes) zugleich,

die wir also bezeichnen 1. Wärme 2. Licht 3. Glut 4. Flamme.

60.

Die Wärme ist daher nicht bloß Wirkung der Bewegung kleinster Körpertheilchen; sie hat ein eigenes Wesen, die noch nicht ganz entwickelte Feuermaterie, zu Grund.

61.

Fließt die Wärmematerie aus einem warmen Körper anhaltend ab, und wird der Abfluß mit keiner neuen Wärmematerie im gleichen Maaße ersetzt, oder wird die rege Wärmematerie in einem warmen Körper figirt, und dadurch unwirksam gemacht, so empfinden wir beim Anfühlen so eines Körpers Kälte.

62.

Die Kälte und die dabei vorkommenden Phönomene sind daher ganz wohl erklärbar, ohne daß man genöthigt ist, zu einer kaltmachenden Materie seine Zuflucht zu nehmen.

63.

Das Licht, welches die Körper sichtbar machet, ist höchst fein, bewegt sich mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit, geradlinigt und gleichförmig, besitzt eine überaus grosse Federkraft, wirkt auf alle Körper auf eine ätzende Weise, und äußert, wenn es von der Sonne kommt, eine belebende Kraft auf die ganze Natur.

64.

Das Licht kann daher nicht wohl in einer Oscillation des Aethers bestehen; muß ein aus den leuchtenden Körpern ausströmendes Wesen — die völlig entwickelte Feuermaterie sein.

65.

Das Licht, so entwickelter Stoff es auch ist, besteht dennoch aus heterogenen Theilchen, die durch ein Prisma voneinander abgesondert, besondere und verschiedene Eindrücke auf unser Aug machen, und dadurch Ideen von verschiedenen Farben verursachen: die Farben sind daher nur modificirtes Licht.

66.

Glühend heißen wir jene Körper, in welchen sich die rege oder angefachte Wärmematerie durch

Hitze

Hitze und schwaches Licht wirksam äußert, und ihre Auflösung beginnet, ohne daß die aufgelösten und abgesonderten Theile leuchten.

67.

Ist die Auflösung des glühenden Körpers also angewachsen, daß die abgesonderten Theilchen leuchten, so flammet der Körper.

68.

Der Zutritt der Luft ist sowohl zum Entstehen als zur Erhaltung der Glut und der Flamme nothwendig; die Luft wirkt als chemisches Auflösungsmittel des Brennlichen: woraus die Erklärung des Gebrauches der Kamine, Zuglöcher, Röste ꝛc.

69.

Unter die merkwürdigsten Erscheinungen beim Feuer zählen wir jene des Schießpulvers, der Pirophore, des Phosphors ꝛc. — wir geben Erklärung davon.

70.

Auch sagen wir unsere Meinung über das Centralfeuer, und griechisches Feuer.

VI. Von dem Wasser.

71.

Wasser ist ein flüssiger Körper ohne Geruch und Geschmack; Wärme verwandelt es in Dämpfe; Kälte in Eis.

72.

Das Wasser ist **Auflösungsmittel** der Salze, und vermittelst dieser das Auflösungsmittel vieler anderer vornehmlich der fetten Körper.

73.

Die **Beimischung** fremder Theile macht, daß wir verschiedene Wasser kennen von guten und bösen Beschaffenheiten 2c.

VII. Von der Erde.

74.

Die **Erde** ist ein schwach zusammenhängender undurchsichtiger, unschmelzbarer und im Wasser unauflöslicher Körper.

75.

Die verschiedene Verbindung der Erde mit heterogenen Theilen gründet die Eintheilung in mancherlei Erdarten, als da sind: **Kalk- Gips- Metall- Thon- Glas-Erden.**

76.

Die Erde ist für sich **nicht fruchtbar**; bedeckt aber den Saamen und die Wurzeln der Pflanzengewächse; befestigt sie; nimmt die Einflüsse des Sonnenlichtes und der Luft auf, und ist die Offizine, worinn die Natur die Pflanzennahrung zubereitet, und den Erdgewächsen zuführet.

VIII.

VIII. Vom Salz.

77.

Salz ist jenes körperliche Wesen, welches sich im Wasser auflösen läßt, im Feuer nicht verbrinnt, und auf der Zunge einen Geschmack erregt.

78.

Gleichwie wir kein Element ungemischt kennen, so besteht auch der saure Grundstoff der Körper aus fremdartigen Theilen, aus deren Mischung mit dem sauren Princip große Verschiedenheiten der Salze entspringen.

79.

Wir zählen vier aus Mischung entstandene Hauptgattungen der Salze 1. Säuren, 2. Alkalien, 3. Neutralsalze, 4. Mittelsalze.

IX. Die Lehre von den Naturalien.

80.

Zu den Naturalien zählen wir die Mineralien, die Pflanzen und die Thiere, und benennen diese Hauptklassen der Naturalien Reiche der Natur.

81.

Wir rechnen zum Mineralreich 1. die Erden, 2. die Salze, 3. die brennlichen Körper, welche innerhalb der Erde erzeugt werden, 4. die Steine, 5. die Metalle.

82.

Alle mineralische Körper halten wir für Gemische und Verbindungen der fünf Elemente; ihrer Verschiedenheit Grund finden wir in der verschiedenen Proportion, Innigkeit ꝛc. der gemischten Urstoffe.

83.

Die Versteinerungen und die Inkrustaten sehen wir für Wirkungen an einer Auflösung und eines Niederschlages nach chemischen Gesetzen.

84.

Zum Pflanzenreiche gehören alle Pflanzen, Gesträuche, Bäume, Moose, und Schwämme.

85.

Die Staubwege und Staubfäden sind die Kennzeichen, woran man die männlichen, weiblichen und Zwitterblumen unterscheidet.

86.

Die Nahrung der Pflanzen ist ein seifenartiger Saft, der aus innigem Gemische von Erden, Salz, Oel, Wasser und Luft besteht.

87.

Den Saft ziehen die Bäume durch die Wurzeln ein, und leiten ihn durch die Saftkanäle, womit alle Pflanzen versehen sind, durch alle Theile fort.

88.

Die Blätter sind die Zierde der Bäume; sie sind aber auch voll Löcherchen, wodurch die Bäume theils ihre überflüssigen feuchten Theile ausdünsten, theils

durch

durch dieselben aus der Atmosphäre phlogische Luft, zur Nahrung oder Arznei, einziehen.

89.

Die grünen, gesunden und ausgewachsenen Blätter der Pflanzen reinigen der Sonne bloß gestellt die Atmosphäre von phlogistischer und fixer Luft, und düften dafür eine reine dephlogistisirte aus.

90.

Zur Nachtzeit, und im Schatten ruhen die grünen Pflanzen von diesem heilsamen Geschäfte.

91.

Alle Thiere entstehen aus Saamen, auch die Würmer, Moden ꝛc.

92.

Der Kopf, die Brusthöhle und der Unterleib sind die fürnehmsten Theile des Menschenkörpers.

93.

Im Kopf vereinen sich alle Sinne, das Gesicht, das Gehör, der Geruch, der Geschmack, das Gefühl, welches letztere sich durch den ganzen Körper ausbreitet. Wir geben Erklärung von dem Bau des Auges, des Ohrs ꝛc.

94.

Das Empfinden geschieht mittels der Nerven.

95.

Die Respiration wird durch die Lungen verrichtet, in denen die eingeathmete Luft als Auflösungsmittel des angehäuften brennlichen wirket.

96.

Das Herz und dessen unaufhörliche Bewegung ist dazu bestimmt, daß es das Blut wie ein Plumpwerk in stätem Umlaufe erhält.

X. Von unserer Erdkugel.

(Phisische Geographie.)

97.

Unsere Erde hat eine Kugelgestalt, worauf wir zwei Pole, den Nord= und Südpol, und mehrere Kreise vornehmlich den Aequatuor, den Meridian, und den Horizon unterscheiden. Gegen die Pole hat die Erde eine Abplattung, gegen den Aequatuor eine Verlängerung.

98.

Die Oberfläche der Erde ist theils mit Wasser bedeckt, theils besteht sie aus trockenem Lande, und den ganzen Erdkörper umgiebt der Luftkreis: daher eine dreifache Abhandlung von der Erdkugel a. Von den Gewässern. b. Vom trockenem Lande, und c. Von der Atmosphäre.

99.

Vom Gewässer: — Quellen, Bäche, Flüsse, Ströme, Seen, Pfützen, Weiher, Meere — sind die vornehmsten Namen, womit wir die Gewässer der Erde bezeichnen.

100.

Regen, Schnee, Thau u. d. gl. reichen zu, alle Quel=

Quellen, Flüsse, Seen, Meere ꝛc. mit Wasser zu versehen, und den Pflanzen und Thieren nöthigen Getrank zu verschaffen, daß es also unnöthig ist, ihren Ursprung aus einer andern Ursache herzuleiten.

101.

Fluth und Ebbe sind Erscheinungen auf dem Meere, deren Grund in der allgemeinen Ziehekraft des Mondes und der Sonne zu suchen ist.

102.

Auf dem trockenen Lande entdecken wir grosse Ungleichheiten, Ebenen, Anhöhen, Berge ꝛc. — Berge aneinander gereihet und in einer Kette fortlaufend heißen Gebirge.

103.

Die Beschaffenheiten der Berge sind unsere Urkunden, woraus wir ihr Alter schätzen. — Wir unterscheiden ursprüngliche, deren Alter wir bis zum Anfange der Welt hinausrechnen, neue und neuere, die in einer grossen Revolution ihren Grund haben.

104.

Die Hipothesen des Whiston, des Burnet, des Wootwart ꝛc. von dieser Revolution, sind zu willkührlich und unzureichend, die Erscheinungen zu erklären.

105.

Zur itzigen Beschaffenheit der Erde haben, ausser der Noachschen Fluth, mehrere Ursachen beigetragen, wir zählen darunter die eigenthümliche Schwere der Erde, die tägliche Ebbe

und Fluth des Meeres, die ståte Bewegung des Meers von Osten nach Westen, die Erdbeben, die Stürme, Orkane, die Regengüsse, Ströme, Gießbäche rc. — den Fleiß der Menschen und die Kultur des Bodens rc.

Von der Atmosphåre.

106.

Begriffe, von Atmosphåre, Meteoren — Heterogenitåt der Atmosphåre.

107.

Einflüsse der atmosphårischen Beschåffenheiten und Erscheinungen auf Gesundheit und Leben — Gedeihen und Mißwachs der Pflanzen — Vergnügungen und Schrecken der Menschen rc.

108.

Eigenschaften der Atmosphåre.

1. Schwere, Federkraft und der daraus entstehende bald grössere bald kleinere Druck der Luft.

* Vom Borometer, Baraskop (virtikales, diagonales, conisches, horizontales), Barometer mit Scheiben, — Gebrauch des Nonius, und Verfertigung der Barometer.

2. Kålte, Wårme.

* Vom Thermometer des Drebell's, des Newtons, der Florentiner, des Fahrenheits, Reaumurs, Delisle's.

3. Feuchte, Trockenheit.

* Higrometer, und verschiedene Constructionen.

4. Respirabilität — bessere, schlechtere.

* Vom Eudiometer.

5. Atmosphärische Fluth und Ebbe.

* Unsere Vermuthung von ihrem Einfluß auf andere Lufterscheinungen, auf das Barometer ꝛc.

109.

Lufterscheinungen.

1. Wässerigte: — Ausdünstung der Gewässer und der feuchten Erde — ist eine natürlich chemische Auflösung, wobei die Luft als Auflösungsmittel wirket. Nebel, Wolken, Thau, Regen ꝛc. sind so viele Präcipitationen.

* Vom Atmometer.

* Vom Hietometer, Ombrometer ꝛc.

* Erklärung der mannigfaltigen Phönomene, welche dabei vorkommen, wie auch der sogenannten Wunderregen.

Reife, Schnee — sind Cristallisationen ꝛc.

* Mehlthau (Honigthau) wird irrig unter die Lufterscheinungen gezählet.

2. Farbigte: — Regenbogengefärbte Ringe um Sonn und Mond, der Nordschein, das Zodiakallicht, die Erscheinung mehrerer Sonnen und Monde, Morgen- und Abendröthe ꝛc.

* Erklärungen aus Refractionen und Reflexionen des Lichtes ꝛc.

3. Feurige: — Irrlichter, fliegende Drachen, hüpfende Ziegen, feurige Kugeln, Sternschnuppen.

* Wir geben Begriffe von diesen Erscheinungen, und leiten sie größtentheils von der sich natürlich entwickelten brennbaren Luft her.

4. Winde — beständige, periodische, Sturmwinde, Orkane, Wirbelwinde ꝛc. den allgemeinen Ursprung der Winde finden wir in Kälte und Wärme, Ausdünstungen der Erde, unterirdischen Luftausbrüchen ꝛc. welche das Gleichgewicht in der Atmosphäre stören ꝛc.

Geschwindigkeit der Winde ist sehr groß.
Die Stärke ist gewaltig ꝛc.
Die Richtung verschieden.

* Von Windmesser, Windzeiger, Anomometer ꝛc.

110.

5. Gewitterphönomene.

Die Gewitter (tempestates) erscheinen allemal unter Blitz und Donner, und zuweilen mit Blitzstral, Hagel, und Wolkenbruch.

111.

Diese Erscheinungen sind entweder ganz oder zum Theil in der Gewittermaterie gegründet.

112.

Erfolgt daher eine Entladung der Gewittermaterie in großer Quantität auf einmal, so entsteht ein Blitz oder ein Blitzstral.

113.

Geschieht das Ueberströmen der Gewittermaterie aus einer Wolke in die andere, so heißt, die Erscheinung Blitz (Fulgur). Stürzt aber die Gewittermaterie in grosser Quantität auf einmal aus den Wolken auf die Erde oder aus dieser in die Wolken, so nennt man die Erscheinung Blitz=Wetterstral (Fulmen).

* Vom Wetterleuchten, kalten Schlage ꝛc.

114.

Das erschütternde Gekrach manchen Donners ist durch die blosse Ausdehnung der Luft, welche die hervorbrechende Gewittermaterie wirket, und dadurch eine mächtige Erschütterung in der Atmosphäre verursachet, nicht hinlänglich erklärbar. Uns dünkt, daß die Verpuffung entzündlicher Dünste, die sich in der Atmosphäre gesammelt, größtentheils den gewaltigen Donner gründe.

115.

Zur Erzeugung des Hagels wirkt die Gewittermaterie mächtig mit.

116.

Die Wolkenbrüche sind größtentheils einem Sturme zuzuschreiben, welcher die Wolken jähling zusammenpresset, und das Wasser auf einmal aus dem Gewölke gleichsam auswindet.

117.

6. Die Wasserhose (Prester) hat eben auch in der Gewittermaterie größtentheils ihren Grund.

118.

7. Höhenrauch, (Heiderauch, Sommerrauch, trockener Nebel).

* Wir sagen hierüber unsere Meinung, wie auch über den sogenannten flügenden Sommer (fila diuae Virginis).

119.

Wir sagen unsere Meinung von Wetterdeutungen.

120.

Und geben die Weise an, Wettertabellen zu verfertigen.

XI. Vom ganzen Weltgebäude.
(Phisische Astronomie.)

121.

Wir betrachten a die Himmelskörper insbesondere, b. in ihrer Verbindung, und c. in den wichtigsten Folgen dieser Verbindung.

122.

Die Sonne und die Sterne glänzen mit eigenem Licht; die Planeten aber, und ihre Trabanten empfangen ihr Licht von der Sonne.

123.

Die Kometen sind den Planeten ähnliche Körper, nur ist ihre Laufbahne sehr excentrisch.

124.

Die Sonne ist der Mittelpunct des Planeten-

him-

himmels, um die Sonne bewegen sich die Planeten in folgender Ordnung der Merkurius, die Venus, die Erde mit ihrem Mond, Mars, Jupiter mit seinen vier Trabanten, Saturnus mit seinen fünf Trabanten, und nach Herschel der Uranus (Sidus Georgium).

125.

Die Sonnen- und Mondesfinsternissen sind natürliche Folgen des Weltsistems: wir erklären sie.

126.

Der Wechsel und Aenderungen der Täge und Nächte und der Jahrszeiten hangen ab von der Neigung der Erdachse auf die Ekliptik, und von der Bewegung der Erde um ihre Achse und auf ihrer eliptischen Laufbahne um die Sonne.

XII. Von der Elektricität.

127.

Jedem Körper kömmt von Natur aus ein gewisses Quantum elektrischer Materie zu.

128.

Die in allen Körpern vorhandene elektrische Materie wird erst nach gestörtem Gleichgewichte wirksam.

129.

Das Reiben, oder einer Reibung ähnliche Bewegung der Körpertheilchen, bringt die Störung des Gleichgewechtes in der elektrischen Materie herfür.

130.

Reiben sich zwei Körper aneinander, und wird dadurch die Elektricität wirksam, so werden beide sich einander entgegen gesetzt elektrisch.

131.

Die entgegen gesetzten Elektricitäten erklären wir durch die Anhäufung in einem Körper und durch die Erschöpfung der Elektricität in dem andern, durch eine Plus- und Minuselektricität.

132.

Beide Arten von Elektricitäten erstrecken ihre Wirkungskreise in die Ferne.

133.

Tritt ein Körper in die Wirkungssphäre eines elektrisirten Körpers ein, so erhält der eingetretene Theil eine Electricität, die jener des elektrisirten Körpers gerade entgegen gesetzt ist.

134.

Es giebt Körper, welche auf die elektrische Materie eine sehr starke Ziehekraft und zwar schon in weiten Entfernungen ausüben; andere, welche eine starke Ziehekraft auf dieselbe nur in kurzen Abstanden äußern: jene leiten die elektrische Materie schnell, diese sehr langsam ab: daher benennen wir jene Leiter, diese Nichtleiter der elektrischen Materie.

135.

Die Theile der elektrischen Materie ziehen Körper aller Art an, stossen aber sich einander gewaltig ab.

136.

Auf diesen Gesetzen beruhet die Erklärung der Erscheinungen bei den Elektrophoren, Glas- Harz-Elektrophoren, und den Luftelektrophoren, des elektrischen Condensators oder Mikroelektrometers.

137.

Die Lagene, welche man Verstärkungsglas nennet, ist ein Elektrophor unter einer besondern Gestalt.

138.

Die Anhäufung der elektrischen Materie auf einer Seite des Glases und die Entladung aus der andern, gründet die elektrische Explosion.

139.

Mittels der Maschinen bringt die Kunst erstaunliche Wirkungen hervor, zum Beweise berufen wir uns auf die Maschine des van Marum's, beschreiben sie, und zeigen Abdrücke von ihren Wirkungen vor.

140.

Wir sagen auch unsere Meinung über andere elektrische Werkzeuge z. B.

über die Elektrometer,
Funkenmesser,
Elektricitätsforscher ꝛc.

141.

Wir erzählen die elektrischen Erscheinungen, die unter dem Namen elektrische Pausen bekannt ge-

worden sind, und gefragt, fügen wir auch **unser Vielleicht** hinzu.

142.

Der Krampffisch und die Zitteraal sind natürliche elektrische Maschinen: diese Behauptung gründen wir auf die Erfahrungen Reaumurs, Lorenzinis, Walsh, und Hunters.

143.

Turmalin erhält, wie uns dünkt, bei der Erhitzung im heissen Wasser, zwei Pole, deren einer positiv, der andere negativ elektrisch ist, woraus sich die Erklärung der übrigen Erscheinungen dieses elektrischen Steines sehr natürlich ergiebt.

144.

Die Gewittermaterie ist nichts anders als eine elektrische.

145.

Das Läuten der Klocken und das Schüssen mit Geschützen sind ganz unkräftige Mittel gegen die Gewitter.

146.

Wohl aber sind Metallstangen, die über den höchsten Theil der Gebäude hinausreichen, an diesen ununterbrochen bis unter die Erde fortlaufen, die wahren und zuverlässigen Mittel gegen das Schaden des Wetterstrals.

147.

Eben diese Blitzableitende Anrichtungen sind wahrscheinlicher Weise auch Hagelableiter, wenn sie

sie in einer Gegend auf dem Felde in beträchtlicher Menge aufgerichtet werden.

* Vom Luftelektrometer.

148.

Endlich erzählen wir die Geschichte von den allmäligen Entdeckungen in der Elektricität, und

Von den Meinungen, Sistemen ꝛc. der Gelehrten von den Ursachen der elektrischen Erscheinungen.

XIII. Vom Magnet.

149.

Die magnetischen Erscheinungen sind sonderbar und mannigfaltig. Unter die fürnehmsten zählen wir die Richtung der Magnetnadel nach Norden, ihre Abweichung vom Nordpol, ihre Senkung zum Horizon — das Fliehen zweier gleichnamiger Pole, und das Anziehen der ungleichnamigen.

150.

Ungeachtet der vielen Theorien, die entstanden sind, um die magnetischen Phönomene zu erklären, ist unsere Kenntniß von der Natur des Magnets noch sehr eingeschränkt.

151.

Wir vermuthen, es sei in der Natur ein eigenes substanziales Wesen, welches den Grund aller magnetischen Erscheinungen enthält, so

wie es ein eigenes Wesen in der Natur giebt, das die elektrischen Erscheinungen verursacht.

152.

Dieses magnetische Wesen kann nicht einerlei mit der elektrischen Materie sein.

153.

Ist auch nicht dasjenige, welchem die sogenannte Magnetiseurs die Wirkungen des thierischen Magnetismus zueignen.

154.

Vielleicht ist dieses eigene magnetische Wesen, welches wir meinen, durch die ganze Natur alswie die elektrische Materie ausgegossen, und wird erst nach gestörtem Gleichgewichte wirksam.

155.

Vielleicht sind der natürliche Magnetstein, das Eisen und die Platina, die izt bekannten Leiter, die übrigen Körper aber Nichtleiter der magnetischen Materie.

156.

Vielleicht sind gerade die Pole eines Magnetes jene sich einander entgegengesetzte Extreme, an denen das Gleichgewicht am stärksten gestöret, und in einem derselben angehäuft, in dem andern aber erschöpft ist.

157.

Vielleicht ist jenes Extrem, das wir den Nordpol nennen negativ, und jenes, das wir den Südpol heißen: positiv magnetisch.

158.

Diese Vielleichts, die wir mit einigen Gründen belegen, sollen einsweilen als Winke zu fernern neuen Versuchen gelten.

159.

Vom thierischen Magnetism, von der Theorie desselben, vom Somnambulism, von Desorganisation, Divination u. d. gl. historisch.

Landwirthschaft.

Vom Obstbau.

1.

Der Obstbau ist ein wichtiger Zweig der Landwirthschaft. Ein Obstbaum nimmt ein kleines Erdreich ein, braucht geringe Pflege, und fodert kleinen Aufwand; dennoch übertrift der Ertrag desselben gar oft den Ertrag eines mit Mühe und Kosten bebauten Ackers.

2.

Das Obst erspart eine halbe Erndte, und giebt gedörrt eine einträgliche Kaufmannswaare.

3.

Auch ein guter Getrank läßt sich aus dem Obst bereiten; das vom Torkeln zurückgebliebene

Treber giebt Brantewein, und hernach noch Futter für das Vieh.

4.

Vor Alters war Deutschland ein waldiges, sumpfiges, eiskaltes Land, und man kannte darinn außer einigen wildwachsenden Aepfeln und Birnen, kleinen Kirschen rc. kein Obst.

5.

Nach Veredlung des deutschen Bodens, wozu die Errichtung der Bistümer und die Mönche vieles beigetragen, wurde auch in unserm Vaterlande auf die Erziehung besseres Obstes Bedacht genommen.

6.

Wir bemerken den Gang der Natur im Aussäen und Anpflanzen der Bäume, und abstrahieren Regeln zur Verbesserung des Obstes.

7.

Diese Regeln sind uns auch die Richtschnur bei Anlegung einer Baumschule, als eines nöthigen Behufs zur Vervollkommung des Obstes.

8.

Unter die Handgriffe, dem schon erwachsenen Baum bessere Obstsorten einzugeben, rechnen wir das Aeugeln, Pfropfen und Kopuliren.

9.

Die Zweige müssen mit dem Stamm, dem sie aufgesetzt werden, möglichst homogen sein.

10.

10.

Die Zeit des Zweigens ist nicht bloß auf den April eingeschrenkt; es mag bis in Mitte des Junius mit gutem Erfolge gepfropft werden.

11.

Wir geben Maaßregeln zur Wartung der gepfropften Zweige.

12.

Bei Anlegung eines Baumgartens oder bei Einpflanzung mehrerer Bäume auf freiem Felde, Wiesen, ꝛc. ist jenen Bäumen der Vorzug zu geben, welche seltener versagen, welche Obst bringen, das guten Geschmack hat, gedörrt noch wohl fleischig ist, und als Kaufmannswaare vieles einbringet, und das etwa auch guten Getrank darbeut. Wir geben Mittel an, diese Absichten zu erreichen.

13.

Man darf den Baum nicht auf Geradewohl verpflanzen, man muß auf die Beschaffenheit der Bäume Rücksicht nehmen, und ihnen Stelle und Boden anweisen, die ihnen behaglich ist — auch ist auf Ordnung im Anflanzen zu sehen.

14.

Wird ein Baum versetzt, so ist dieß die Hauptregel: "Er leide die möglichst geringe Aenderung."

15.

Wir ziehen die Herbstzeit der Frühlingszeit vor, um glücklich Bäume zu versetzen, und geben Gründe für diesen Vorzug an.

16.

Der versetzte Baum darf nicht ohne alle Pflege gelassen werden.

17.

Von der Sage, man müsse die Bäume mit Rücksicht auf den Vollmond oder einer gewissen Stellung der Sterne versetzen, halten wir so viel, als von der Sage, man müsse nur mit Rücksicht auf die Aderlaßtafel zur Ader lassen.

18.

Die Bäume haben ihre Krankheiten wie die Thiere.

19.

Wir geben die Kennzeichen der Baumkrankheiten an, decken die Quellen derselben auf, und verordnen Hilfsmittel.

20.

Gegen die Krankheiten der Bäume, welche außerordentliche Witterungen veranlassen, giebt es keine Arznei in der Kunstapotheke.

21.

Das Einbinden der Bäume mit Stroh gegen die Kälte halten wir in hohen Gegenden und an kalten Orten für überflüssig, aber an niedern, und warmen Orten für sehr rathsam: wir geben Gründe dafür an.

22.

Wir sagen auch unsere Meinung über die Entdeckung der sogenannten Frostableiter.

23.

Wir nennen einige Kunstgriffe, die Bäume alle Jahre fruchtbar zu machen.

24.

Endlich lehren wir, wie das Obst mit Vortheil zu gewinnen, dasselbe lange rohe aufzubehalten, oder mit Nutzen zu dörren sei.

Sätze
aus der Einleitung in die Aesthetik.

1.

Es giebt etwas in der Welt, das man **Schön** heißet, so wie man etwas **wahr**, und etwas **gut** nennet.

2.

Alle Menschen, wenn sie zum freien Gebrauche der Vernunft kommen, bemerken, ohne Vernunftschluß, mit sinnlichen Wohlgefallen, das **Schöne**, wo es ist, und unterschieden es vom Häßlichen, oder Minderschönen: d. i. es giebt ein **Schönheitsgefühl**.

3.

Die **Gründe** des **Schönen** lassen sich entdecken, sammeln, ordnen, verbinden, in ein Sistem bringen, d. i. es ist eine **Schönheitslehre** möglich, welche die Gründe des Schönen kennet, und angiebt.

4.

Man hat zu allen Zeiten Gründe des Schönen in einzelen Künsten angegeben: aber in eine **wissenschaftliche Form** unter dem Namen **Aesthetik** sind sie erst vor nicht vielen Jahren eingekleidet wor-

den von Alexander Gottlieb Baumgarten einem tiefdenkenden Philosophen an der Universität zu Frankfurt an der Oder.

5.

Aesthetik ist also die **Theorie des Schönen**, oder die **philosophische Wissenschaft, welche die Gründe des Schönen kennet und lehret.**

* Ihre unmittelbare Absicht ist Bildung des **Geschmackes**, oder des **Schönheitsgefühls**: deßwegen heißet man sie auch **Geschmackslehre, Schönheitslehre.**

** Ihre mittelbare Absicht ist **Erweckung guter Empfindungen.** Daher hat sie eigentlich ihre Benamsung, **Empfindungslehre**, vom griechischen Worte αισθησις, Empfindung.

*** Sie ist ein Theil der Philosophie, insofern diese sich mit der Bestimmung des Menschen beschäftiget. Die Logik bildet durch das Wahre das Denken des Menschen, und ist Philosophie des **Geistes**; die Moralphilosophie leitet durch das Gute das Wollen des Menschen und ist **Philosophie des Herzens**; die Aesthetik bildet durch das Schöne das Empfinden des Menschen, und ist **Philosophie des Geschmackes.**

6.

Der Gegenstand der Aesthetik ist das **Schöne**, das theils in den Werken der Natur, theils in den Werken der Kunst liegt.

* Hier wird der vielfache Sinn des Wortes Kunst erklärt, was sie ist, objektivisch, was subjektivisch genommen, was sie ist, wenn sie der Natur entgegen gestellt wird. Es wird auch erklärt der Unterschied zwischen mechanischen und schönen Künsten.

7.

7.

Das Gebiet der Aesthetik begreift in sich nur die schönen Künste, die ein Ausdruck des Schönen sind, das sie der Natur abborgen, und in ihre Werke hinüberbringen. Ihr Unterschied entsteht theils aus der Verschiedenheit der Gegenstände, die sie bearbeiten, theils aus der Verschiedenheit der Zeichen, deren sie sich zur Darstellung derselben Gegenstände bedienen.

8.

Aus der Verschiedenheit der Zeichen entsteht die Eintheilung in die Redenden, und Nichtredenden Künste; die erste bedienen sich willkührlicher Zeichen, d. i. der Worte, die mit bezeichneten Objekten in keiner nothwendigen Verbindung stehen, und nur durch Unterricht bekannt werden. Diese heissen auch die schönen Wissenschaften, und sind Dicht- und Redekunst.

9.

Die Nichtredenden bedienen sich natürlicher nothwendiger Zeichen, deren auffallende Aehnlichkeit mit den Gegenständen selbst sie jedem Auge und Ohr deutlich und verständlich macht, sobald ihm diese nicht ganz unbekannt sind. Diese werden in zwo Hauptklassen eingetheilt, in jene, die körperliche, und in jene, die unkörperliche Gegenstände bezeichnen.

10.

Die erste Klasse enthält die zeichnenden, die bildenden, und die ordnenden Künste, als die Malerei oder den Ausdruck des Schönen in Far-

 ben;

ben, die Bildhauerkunst, oder den Ausdruck des Schönen in Formen und körperlicher Extension, die Gartenkunst, oder der Ausdruck des Schönen in kunstreichen Gefilden, u. s. f.

11.

Die andere Klasse enthält die Mimik, oder den Ausdruck des Schönen durch Gebehrden; die Tonkunst, oder den Ausdruck des Schönen durch Töne, u. s. w.

12.

Das **gemeinschäftliche Wesen**, und der **höchste Grundsatz** der schönen Künsten besteht **in sinnlich dargestellter Vollkommenheit** einer Sache zur Erweckung guter Empfindungen; wenigst verträgt dieser Grundsatz eine weit leichtere und allgemeinere Anwendung, alswenn man mit Batteux die Nachahmung der schönen Natur dafür annimmt.

13.

Das Zusammentreffen mehrerer schönen Künste in einem Kunstwerke verstärkt den Eindruck derselben. So wirken in einem Schauspiele die Dichtkunst, die Mimik, die Malerkunst, die Musik ꝛc. mit vereinigter Kraft auf die Menschenseele.

14.

Die gemeinschäftliche Absicht der schönen Künste ist alles Schöne, Gute, und Edle, das in der weiten Gotteswelt zerstreuet ist, uns näher zu bringen, sie heben das Merkwürdigste aus der Vorwelt heraus, und vergegenwärtigen es uns in Re-

den,

den, Gedichten, Gemälden, Kupferstichen, Statuen, Tönen rc. sie stellen uns merkwürdige Scenen der sittlichen Welt, die wir selbst wahrzunehmen keine Gelegenheit haben, so lebhaft vor, daß wir Zuschauer der geheimsten Begebenheiten in Pallästen und Hütten werden können. Sie sammeln körperliche und unkörperliche Schönheiten, welche einzeln wenig Eindruck auf uns machen würden, in ein mächtig wirkendes Ganze zusammen, das uns entzückt, und zur Thätigkeit begeistert. Sie koncentriren in Absicht auf das Sittliche alle Beweggründe des Guten, und Abschreckungsgründe des Bösen, die einzeln und nach langen Zwischenräumen nur schwach auf den Menschen wirken, in eine Rede, in ein Lied, wodurch ihre Wirkung ungemein verstärkt wird. Sie bringen uns in Bekanntschaft mit allen grossen Männern der Vorwelt; sie lassen uns ihre weise Reden hören, ihre Charaktere, selbst ihre Personen sehen rc.

15.

Nebst diesen sehr beträchtlichen Vortheilen verschaffen uns die schönen Künste noch andere.

a) Sie bilden unsern Geschmack, ohne den jede Gelehrsamkeit roh und barbarisch, gewiß weniger gefällig und wirksam ist.

b) Sie verschaffen uns die reinsten und anständigsten Gemüthserholungen nach ernsten Geschäften.

c) Sie verfeinern den sittlichen Charakter, machen uns sanfter, milder, und empfänglicher jedes guten Eindruckes.

d) Und pflanzen edle Empfindungen in das Herz, die zu grossen Thaten aufwecken und begeistern.

16.

Das Studium der schönen Künste hat seine Feinde. Diese legen ihm zur Last, 1. den Verfall gründlicher Gelehrsamkeit, 2. das Verderbniß guter Sitten. Wir leugnen nicht den Misbrauch, den manche mit den schönen Künsten, wie mit jeder guten Sache machen. Aber wir warnen vorm Misbrauche, und geben Anweisungen zum ächten Gebrauche.

17.

Wider den Verfall gründlicher Gelehrsamkeit schreiben wir folgende Regeln vor.

1.) Wähle den **Mittelweg**, und verbinde das ernsthafte Studium mit dem Angenehmen. Es ist gleich weit gefehlt, wenn ernsthafte Lehrer nichts vom Schönen, und die schönen Geister nichts vom Ernsthaften wissen wollen.

2.) Hüte dich vor **Empfindelei**, oder überspannter Empfindsamkeit, welche weichlich machet, und öffne dein Herz edlen Empfindungen, die Helden machen, und eine Gabe Gottes, und grosser Reichtum sind, wie Claudius sagt.

3.) Beobachte die gehörige **Rangordnung** der Wissenschaften. Den ersten Platz sollen immer die ernsten Geschäfte unsres Standes behaupten. Die schönen Künste sollen nur die Gefährtinnen unsrer

Ne=

Nebenstunden sein: in ihrem Schoose sollen wir Erholung nach dem wichtigen Amtesarbeiten, und Kraft zu folgenden Geschäften suchen. Nos, qui literis sumus addicti, animi lassitudinem aut corporis affectionem *e studiis grauioribus* contractam, ab iisdem studiis, sed *amaenioribus*, recreemus. Erasmus.

18.

Dem Sittenverderbnisse steuret die Beobachtung folgender Regeln.

1.) Die schönen Künste sollen unter Vormundschaft der Vernunft und der Religion stehen: auf ihren Misbrauch sollen Strafgesetze gemacht sein, wie auf Verfälschung der Münze.

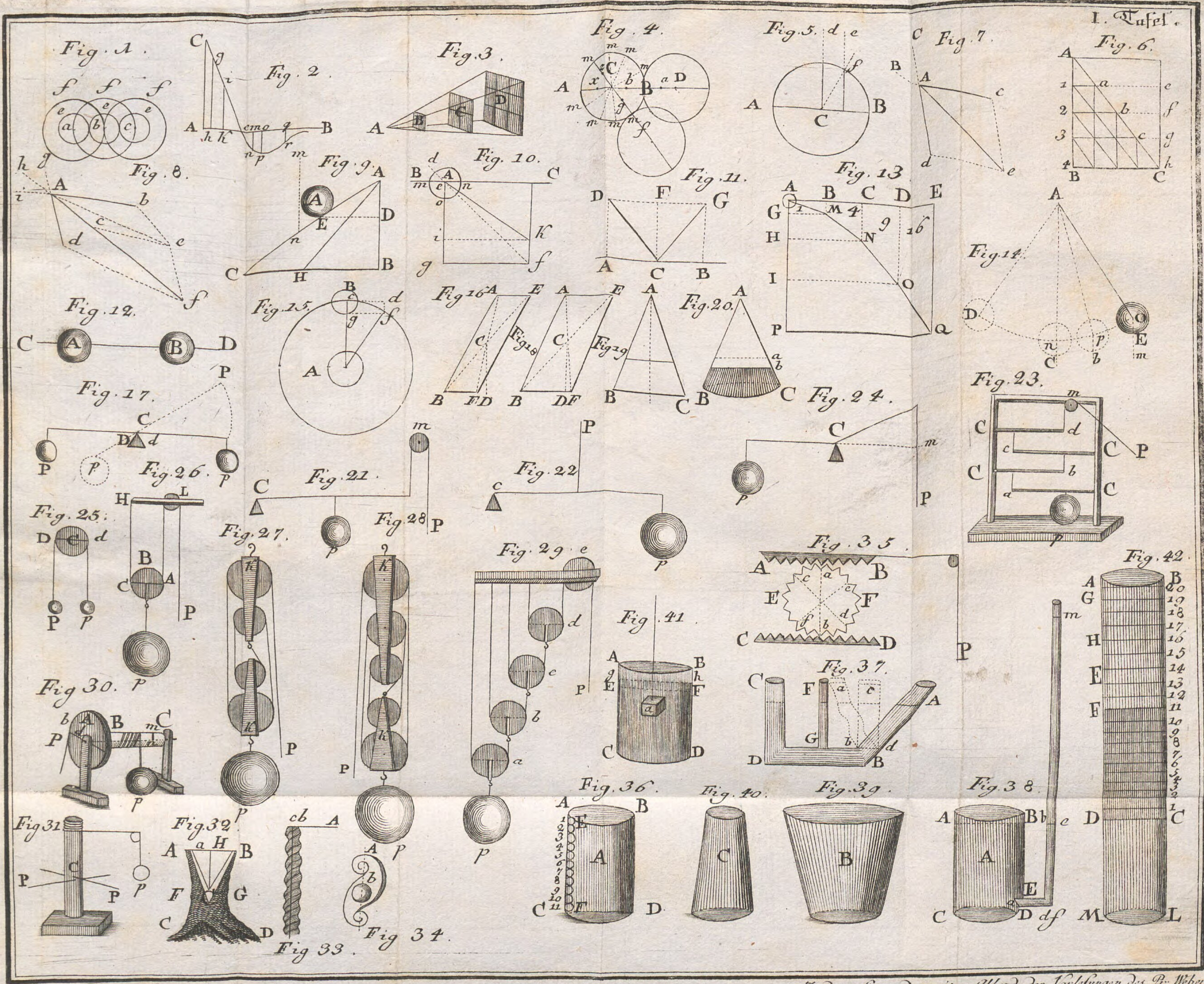
2.) Sieh das Studium der schönen Künste und Wissenschaften nur als **Mittel** zur wahren Glückseligkeit an, nicht als **Zweck**. Sind sie es nicht, verabscheue sie.

3.) Sei gut, und bestrebe dich immer besser zu werden, dieß ist das beste Bewahrungsmittel wider Verderbniß. Wer überzeugt ist, das jede Gelehrsamkeit, die Unschuld und Tugend tödtet, Aftergelehrheit ist, wird verführerische Kunstwerke seines Auges und Ohres unwürdig achten.

19.

Die Geschichte der schönen Künste verbreitet viel Licht auf die Kenntniß derselben. Sie ist in verschiedene Epochen eingetheilt. a. Vom Ursprunge, b. Von Verbreitung derselben unter verschiedenen Nationen. c. Vom Verfalle derselben in finstern Zeiten. d. Vom Wiederaufleben derselben in den neuern Zeiten. e. Von den vortreflichsten theoretischen Büchern f. und grösten Meistern jeder schönen Kunst.

Cum Facultate Reuerendissimi Ordinariatus Augustani.



Zu der ersten und zweiten Abhand. der Vorlesungen des Pr. Webers.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Adelmann von Adelmannsfelden, Clemens

Sätze aus allen Theilen der Philosophie

Dilingen 1789

Phys.g. 509-1/2#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11122893-8
VD18 12665665